

IV. Wanderung.

Gaisgraben—Heuberg—Halterbachtal (Andergasse)—Dornbach—Wilhelminenberg—Vogeltennwiese—Satzberg.

Halbtag. Straßenbahn Neuwaldegg.

1. **Gaisgraben.** Von der Endstation der Straßenbahn in Neuwaldegg durch die Dornbacherstraße und Waldeggghofgasse neben dem Schloßeingang vorbei zum **Gaisgraben** (vgl. S. 14). Der tiefausgefurchte Graben zeigt die starke Ausnagungstätigkeit des nach großem Niederschlag reichlichen Wassers bei dem raschen Gefälle; daher der Fangrechen vor der Einwölbung. Beim Aufstieg neben dem Bachbette gibt sich Gelegenheit, die mannigfachen und immer wechselnden Formen der Wirkung des rinnenden Wassers zu betrachten, die als ein von der Natur selbst geliefertes Anschauungsbild für diese Wirkungen erscheinen.

Der Weg führt auf der Südlehne des von W nach O gerichteten Grabens und gewährt Einblick in die Gesamtlage. Man sieht, wie sich der Graben aus zwei Hauptgräben entwickelt, die mit ihren Seitengräben eine weite Mulde in den Osthang des Heuberges herausgearbeitet haben. Diese Mulde ist das Sammelbecken des Regen- und Schmelzwassers, das hier wie in einem Trichter zusammenläuft. Am Waldesrand (bei den Pfeilzeichen der Markierung) hat man gute Gelegenheit, die Erosionstätigkeit dieser obersten Grabenenden (Tobelbildung, vgl. II. Heft, S. 22) zu beobachten. (Schuttgerinne im Graben!)

Wo das Ende des Grabens ist, scheinen echte Quellen aufzutreten, die die Grabenbildung verursacht haben.

Von der Höhe des Waldrandes (398 *m*) ergibt sich ein Ausblick. Über den Gaisgraben sieht man das Kahlengebirge vom Hermannskogel 543 *m* über Kobenzl 492 *m*, Vogelsang 504 *m* zum Kahlenberg und Leopoldsberg und zum Nußberg; ferner Neuberg, Pfaffenberg, Bellevue, Michaelerberg und Schafberg. Weiter südlich die Donau und die Stadt Wien.

2. Osthang des Heuberges. Der vor uns liegende Osthang des Heuberges wird durch eindringende Muldentäler in drei Rücken gegliedert; der mittlere führt den bezeichnenden Flurnamen Mitterberg; der untere Teil ist heute verbaut, der obere trägt noch Wiesen. Das Auftreten von feuchten Stellen auf den Wiesen und am Wege läßt auf einen Quellenhorizont schließen.

3. Quellgraben des Halterbaches. Wir sehen den einen Quellgraben des Dornbacher Halterbaches, dessen Talschluß große Ähnlichkeit mit dem des Gaisgrabens zeigt. Erosionswirkungen beachten! Die Verwendung der Quellen („Martha-Bründl“) und die auffallend rote Erde weisen auf das Auftreten der „Bunten Schiefer“ hin, die wir als wasserführende Schichte kennengelernt haben.

Sie scheinen sich auf der ganzen Ostseite des Heuberges auszubreiten und so den Reichtum an Quellen zu begründen; hier treten auch Rutschungen auf; es zeigen sich anschauliche Beispiele für rückwärtsschreitende Ausnagung (Erosion).

Rutschungen. Hier kann der Vorgang bei Rutschungen beobachtet werden. „Zuerst bilden sich in der Pflanzendecke Risse, welche immer mehr aufklaffen; meist gleichzeitig erfährt das tiefere Gehänge eine Auftreibung; diese verschärft sich in dem Maße, als oben an den zahlreicher werdenden

Klüften die Schollen treppenartig absinken, wodurch die Massen unten förmlich ausgequetscht werden. Das ist der Anfang der Bildung von sichtbaren Ausrutschnischen und Rutschungszungen. Endlich ist das Absitzen der Schollen so tief gegangen, daß die Nische von einer in ihrem untersten Teil durch das Absinken der Massen geschliffenen Wand umgrenzt wird, während sich die Zunge infolge des weiteren Nachstopfens von Material immer mehr aufwölbt, wodurch die Oberflächenkruste zum Bersten in einzelne Schollen und Fetzen gebracht wird“ oder in regelmäßig entwickelte Längsspalten abreißt. Während die Zunge unter sich infolge der leichteren Durchfeuchtung immer mehr verflacht, stürzt in der Ausrißnische die Rückwand ein. Die Böschung verändert durch eine solche Rutschung ihre Form, indem sie aus einer geraden Linie in eine Wellenlinie übergeht. Schwache Runzelungen der Gehänge dürften oft Reste von vernarbten Rutschungen sein.

Die Rutschungen des Haltergrabens betreffen nur den Schutt, der sich durch Verwitterung des Gesteins gebildet hat; es sind also Schuttrutschungen; es können aber auch Rutschungen des Grundgesteins, wirkliche Bergutschungen stattfinden.

Die Ursache solcher Rutschungen liegt in der Durchfeuchtung des Geländes nach starken Regengüssen oder Schneeschmelze; sie können daher durch zweckmäßige Entwässerung (Drainage oder Dranierung, vom engl. drain = spr. drehn, d. i. Ableitungskanal) behoben werden. Daher sind die meisten Rutschungen auf Wiesen zu verzeichnen; denn auf diesen ist die Durchfeuchtung stärker als im Wald, der einen großen Teil des Niederschlages in den Baumkronen aufhängt und ihn hier zur Verdunstung bringt. „Durch die Rutschungen werden oft viel größere Massen

in wenigen Jahren und selbst Tagen verfrachtet, als Verschwemmung und Abspülung an derselben Stelle vielleicht erst in Jahrzehnten oder Jahrhunderten zuwege bringen könnten¹⁾.“

4. Bieglerhüttengraben. Der Weg führt im Tale weiter; links auf dem südlichen Abhang des Kleinen Heuberges liegt die Bieglerhütte (Gasthaus), ursprünglich eine Holzhütte eines Kräutersammlers namens Pichler, der als Naturdokter einen Namen hatte und über 100 Jahre alt geworden war; die Pichlerhütte wurde im Volksmunde in Bieglerhütte umgewandelt und so hieß das seit 1840 hier bestehende Gasthaus. Der kleine Steinbruch hinter dem Gasthof ist aufgelassen. Der Hang zeigt eine neue Siedlung. Blick auf den abgestuften Rücken des Galitzinberges!

Der Bieglerhüttengraben vereinigt sich unterhalb mit dem eigentlichen Halterbach, dessen bewaldeter Quellgraben weit in den Heuberg eingreift und so den Galitzinberg abtrennt; weiter unten beginnt mit einem ausgemauerten Staubecken die Überwölbung des Halterbaches. (Erosionsformen vor dem Staubecken beachten!)

5. Predigtstuhl. Wir überschreiten den Halterbach und steigen die steile Lehne, zum Teil auf Stiegen auf den Rücken des Galitzinberges, der sich vom Heuberg zwischen dem Halterbachtal und dem Liebhartstal (Ottakringerbach) nach O vorschiebt, und erreichen ihn vor dem Gasthof „zum Predigtstuhl“.

Der Name Predigtstuhl, der bei Bergrücken nicht selten ist, soll von dem kancelartigen Vorsprung des Rückens herrühren, der hier durch eine deutlich ausgeprägte Stufe hervortritt. Der Name hat sich früher auf den ganzen Bergrücken bezogen,

¹⁾ Götzingen, Dr. Gustav, Beiträge zur Entstehung der Bergrückenformen. (Geogr. Abhandlungen, herausgegeben von A. Penck. Bd. IX. S. 23—34.)

während er jetzt nur in dem Namen des Wirtshauses festgehalten ist. Diese Stufe (340 m) entspricht, wie der **Ausblick** zeigt, der Höhe des Kleinen Heuberges 331 m, der Plattform des Schafberghotels und der Höhe des Nußberges, gehört also der Nußbergterrasse an. (II. Heft, S. 77.)

Von hier bietet sich zunächst ein Einblick in das Talgebiet des Halterbachtals; man sieht den Talschluß mit den zwei Gräben, zwischen denen ein steilhängiger, scharf vorspringender Rücken herausgearbeitet wurde; auf der Ostseite des Heuberges, aus den nassen Wiesen kommend, verläuft eine Mulde, die den Mitterberg vom Kleinen Heuberg trennt. Es zeigt sich hier ein Beispiel, wie durch seitlich eingreifende Täler aus einem Gebirgsrücken Haupt- und Seitenkämme gebildet werden.

Gleichzeitig sehen wir die **neue Siedlung**, die beide Hänge des Halterbachtals bedeckt; es ist eine Besiedlung der Nachkriegszeit. Der Kern der Besiedlung des Nordhanges ist die flachdächerige Häusergruppe der städtischen Siedlung Heuberg. Älter sind die Landhäuser des unteren Haltertales, der Anergasse; die Siedlung ist immer im Tale weiter gewachsen; dann sind die Hänge besiedelt worden; viele, namentlich die auf dem Kleinen Heuberg, sind dann richtige Wohnbauten geworden, während der Hang des Predigtstuhles von den Hütten und Gärten des „Schrebergartenverein Predigtstuhl“ bedeckt ist.

6. Schrebergärten). Die Schrebergartensiedlung lenkt unsere Aufmerksamkeit auf Entstehung und Entwicklung dieser Siedlungsart der Großstadt. Sie führt ihren Namen nach dem Leipziger Arzt Dr. Daniel Gottlieb M. Schreber (1808—1861), der allerdings nur nachdrücklich auf die Bedeutung der Bewegung in frischer Luft für die Gesundheit hingewiesen und die Heil-

gymnastik gefördert hat. Den Gedanken, durch Gartenarbeit die Gesundheit der Kinder zu kräftigen, setzte der von Dr. Hauschild in Leipzig gegründete „Eltern- und Erziehungsverein Dr. Schreber“, der zur Ehrung Schrebers diesen Namen erhielt, in Tat um: er legte Gärten zunächst für Kinderarbeit und dann für Arbeit der Eltern an. Daher heißen solche Gärten Schrebergärten.

Die ersten Schrebergärten dieser Art hat der Wiener Naturheilverein im „Deutschwald“ bei Purkersdorf 1905 errichtet; 1910 hat der „Wiener Lust- und Nutzgartenverein“ an der Alten Donau solche angelegt, 1911 entstanden die Schrebergärten an der Ostseite des oberen Rosentales anschließend an die Irrenanstalt Steinhof, weshalb der Volkswitz die Siedler, die mit größter Mühe das steile Gehänge nutzbar machten, die „Harmlosen vom Steinhof“ nannte.

In der Kriegszeit bekam die Schrebergartenwirtschaft eine erhöhte Bedeutung und eine andere Richtung, da sie in den Dienst der Verpflegung der Stadt trat, sich daher außer auf Gemüsebau und Obstbau auch mit Kleintierzucht beschäftigte; der Umfang dieser Kleingartensiedlungen stieg bedeutend. (1914: 500 Kleingärtner mit 150.000 m^2 Gartenfläche; 1918: 9000 Kleingärtner mit 2·7 Mill. m^2 ; 1921: 30.000 Kleingärtner mit 9 Mill. m^2 Fläche; 1924: 31.000 Kleingärtner mit 9·2 Mill. m^2 .)¹⁾ Die Wohnungsnot führt auch zur Benützung der Schrebergartenhütten als Dauersiedlungen und zum Zusammenschluß von Siedlungsgemeinschaften.

Die Gemeindeverwaltung hat dann (Kleingartenordnung 1923) regelnd eingegriffen: Förderung durch Kreditgewährung, Kleingartenprämierung, Kleingartenausstellung, Regelung des

¹⁾ Das neue Wien. Städtewerk, herausgegeben unter offizieller Mitwirkung der Gemeinde Wien. 1926. Bd. I. S. 292 ff.

Wasserbezuges und der Grundverpachtung, Art, Form und Zweck des Anbaues und der Siedlung. Der größere Teil dieser Schrebergartensiedlungen liegt auf Gemeindegrund (von 9·2 Mill. m² Kleingartengrund 4·9 Mill. m²).

Siedlungsanlagen. Die gegenüberliegende Siedlungsgruppe „Heuberg“ ist ein Beispiel des großzügigen Siedlungsbaues der Gemeinde Wien, die außer den großen geschlossenen Wohnhausanlagen auch solche Siedlungen durchgeführt hat. (1925: 29 Siedlungen mit 3676 Wohnungen.)

7. Wilhelminenberg. Bei dem Gasthof zum Predigtstuhl mündet die Wilhelminenstraße von unten herauf ein und wird nach SW von der Savoyenstraße fortgesetzt, die zu dem ehemaligen Schloß Wilhelminenberg führt¹.) Der Name hält die Erinnerung fest, daß das Schloß nach der Gattin des Fürsten Moritz Montleart (Montleartstraße im XVI. Bezirk), Wilhelmine, die als eine geborene Fitzgerald (spr. Fitzdscherreld; Fitz, wie das franz. fils = Sohn = Abkömmling), aus einer irländischen Familie stammt. Sie hat sich durch Wohltätigkeit ausgezeichnet und das ihren Namen tragende Wilhelminenspital (1888, eröffnet 1891) im XVI. Bezirk gegründet. Der Vater ihres Gatten, Julius Montleart (irländisches Geschlecht, in Frankreich begütert, † 1865), war mit Marie Christine verheiratet, einer deutschen Prinzessin von Sachsen-Kurland, die in erster Ehe mit dem Herzog von Savoyen-Carignan vermählt war; sie war die Mutter des Königs Albert von Sardinien, des Stammvaters des italienischen Königshauses, und der Marie Christine, der Gattin des Erzherzogs Rainer, des damaligen Vizekönigs der Lombardisch-venezianischen Königreiches, das 1855—1859 bzw. 1866 zu Österreich gehörte.

¹) Ottakring, Heimatbuch für den 16. Wiener Gemeindebezirk. S. 114 ff.

Der Name „Galitzinberg“ weist darauf hin, daß Fürst Demeter Galitzin (Gallitzin), der 20 Jahre russischer Botschafter in Wien war (1773—1793), den Besitz auf dem Predigtstuhl vom Grafen Lacy zuerst gepachtet und 1784 gekauft hat, hier ein kleines Schloß mit einem Meierhof errichten und einen Park in der Art des Neuwaldegger Parkes anlegen ließ (Teiche, Springbrunnen, Statuen, Hütten, künstliche Ruinen), von dem heute nur ein Tempel auf der Höhe des Berges geblieben ist. Nach seinem Tode († 1793) — er wurde auch hier begraben, seine Leiche dann nach Petersburg überführt — hat sein Erbe Fürst Romanzow das Gut verpachtet und dann verkauft. Die Besitzer wechselten rasch, bis 1824 Fürst Julius Montleart den Besitz kaufte. Die Erbin der 1895 verstorbenen Wilhelmine, ihre vieljährige Freundin Pauline Freiin von Effinger-Wildegg (Paulinensteig und Effingergasse im XVI. Bezirk), hat den Besitz an den Erzherzog Rainer, den Sohn des Obengenannten, überlassen, der das Schloß in seiner gegenwärtigen Form aufbauen ließ und es seinem Neffen Erzherzog Leopold Salvator übertrug. Nach dem Weltkrieg war es ein Genesungsheim für lungenkranke Soldaten und dann im Besitze einer Schweizer Gesellschaft, bis 1925 die Gemeinde Wien den Besitz ankaufte und das Schloß samt Park in ein mustergültig eingerichtetes Kinderheim umgestaltete¹⁾.

Die Savoyenstraße führt an der im Park stehenden Grabkapelle der Familie Montleart vorbei; rechts sieht man noch die zwei, nicht in gleicher Höhe liegenden Teiche, die von zwei Brunnstuben unterhalb der Vogeltennwiese ge-

¹⁾ Die Anstalt ist eine Durchzugsstation für Kinder beiderlei Geschlechtes vom 6. Lebensjahr bis ins jugendliche Alter. Sie bietet Raum für 200 Kinder ohne Berücksichtigung der Krankenabteilung (20 Betten), Isolier- (5 Betten) und der Reserveräume in jeder der sechs Kinderabteilungen.

speist werden, von denen das Schloß das Nutzwasser bezog, bis es an den Hochbehälter am Steinhof (II. Heft, S. 30) angeschlossen wurde.

Rückweg:

A. Predigtstuhl—Andergasse—Dornbach.

8. Ausblick. Wir gehen auf der Savoyenstraße zurück, betrachten von der Stelle unterhalb des Wirtshauses „zum Predigtstuhl“ die Aussicht, die den Horizont von Gränberg, über das Kahlengebirge, Nußberg, Marchfeld und über der Stadt bis zum Favoritner Wasserturm umfaßt; schlagen bei der Schrebergarten-Siedlung Predigtstuhl (bei dem Hydranten) den nach NO ins Haltertal zwischen den Schrebergärten führenden Weg ein; etwas unterhalb öffnet sich rechts ein großer Steinbruch, der schon zum Teil verschüttet ist.

9. Steinbruch im Haltertal (Andergasse). Der Steinbruch läßt noch folgende Tatsachen erkennen:

1. Art des Gesteins. Man darf nur die von der Steinbruchwand stammenden Bruchstücke betrachten, weil durch die Zuschüttung auch ortsfremdes Gestein hereingebracht wurde. Es zeigt sich grobkörniger, blaugrauer, glimmeriger Sandstein mit mergeligen Zwischenlagen, die häufig eine dunkle Kruste haben.

2. Art und Verlauf der Schichten: im westlichen Teile (Wand unterhalb der Sängergarte) sind verhältnismäßig dünne Schichten, weiter unten dickere; sie verlaufen nahezu wagrecht, von O—W; im östlichen Teile sind sie schräg gerichtet, mit der Neigung nach O; oben sind die Schichten glatt abgeschnitten (Fallen: O—W). Es fällt auf, daß das Fallen der Schichten nicht mit dem Fallen, d. i. der Böschung der Oberfläche übereinstimmt. Wenn man sich die östlichen Schichten im oberen Teile an den Schichtköpfen verlängert denkt, so

würden sie über das Alstal hinaufgehen; eine Fortsetzung der sichtbaren Schichten am unteren Ende im östlichen Teil geht unter den Heuberg, im westlichen in den Heuberg hinein. Aus dieser Lagerung ist zu erschließen, daß die Bergform des Heuberges nicht mit den Schichten zusammenfällt. Nimmt man die sichtbaren Teile dieser Schichten als Stücke einer Falte an, so würde die Schichtmulde im Heuberg liegen, während das Alsbachtal in dem Schichtsaattel zu liegen käme; die Faltung des Gesteins könnte dann nicht die Ursache von Berg- und Talbildung sein. Man hat an der anderen Seite des Alsbaches (Steinbruch hinter dem Gasthof „zur güldenen Waldschnepfe“) ganz ähnliche Schichten, aber auch hier unter den Schafberg einfallend gefunden; sie würden zum anderen Schenkel der sich über dem heutigen Alstal wölbenden Schichtsaattel gehören; dieser wäre also geborsten und hätte so ein Satteltal (Antiklinaltal) geschaffen.

Das Abschneiden der Schichten im oberen Teile ist auch hier wohl auf die Tätigkeit des Meeres zurückzuführen, dessen Ablagerungen sich in 225 m Höhe unterhalb der „Sängerwarte“ in dem Raume zwischen Hernalser Hauptstraße und Gupferlingasse in den dort früher befindlichen Sandgruben (Dornbacher Sande) auf Grund von Fossilienfunden (Austern und anderen Meeresmuscheln und Schnecken) festgestellt worden waren. Man hat aus der Art und dem Verlaufe der Schichten dieser Meeresablagerungen, die sich am Ost- und Südrande des Predigtstuhlrückens fanden, den Schluß gezogen, daß während der Zeit ihrer Bildung „der Meeresboden in einer allmählichen Senkung begriffen gewesen sein muß“ und daß dem Tale der Als eine Verwerfung folgt, die hier die marinen Schichten von den sarmatischen trennt. (Schaffer, S. 64 u. 68.)

Somit kann die Bildung des Alstales auf Erdkrustenbewegungen zurückgehen und einer tekto-

nischen Bruchlinie folgen, die sich erst nach dem Landwerden des Gebietes gebildet hat, da sich im Innern des Neuwaldegger Beckens keine Meeresablagerungen finden (S. 29).

3. Beachtenswert sind die Schuttmengen (Schutthalde), die sich als Ergebnis der Verwitterung des Gesteins gebildet haben, da der Steinbruch seit langer Zeit nicht mehr im Betriebe ist. Für die Zudeckung von Felswänden mit Verwitterungsschutt und die dadurch entstehende Gehängeform ist dieses Vorkommnis ein anschauliches Beispiel.

10. Andergasse. Dornbach. Der Weg führt dann durch die Andergasse (ursprünglich Haltergasse, dann Pichlergasse, jetzt nach dem Sänger an der Wiener Oper Alois Ander (1821—1864) genannt), erreichen die Dornbacherstraße gegenüber der Kirche auf dem Rupertusplatz; der Name erinnert an den Besitzstand des Benediktinerklosters St. Peter in Salzburg (S. 13); denn Rupertus (Hrodbert, Robert oder Rupprecht), Bischof von Worms, gründete, vom Herzog Theodo II. von Bayern berufen, das Bistum Salzburg, wo er 717 starb; er ist der Apostel der Bayern. Die Pfarrkirche ist den Aposteln Petrus und Paulus geweiht, deren Bild der Hochaltar zeigt; sie stammt in ihrer heutigen Gestalt aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Von der Barockkanzel hat oft der Dichter Zacharias Werner gepredigt (geb. 1768 zu Königsberg in Preußen, seit 1811 katholisch, Priester seit 1814 in Wien; bekannt durch die Schicksalstragödie „Vierundzwanzigster Februar“ 1815; † 1823 in Wien), und auf der Orgel Mozart gespielt. Im anstoßenden Pfarrhause weilten oft Josef Haydn und Franz Schubert.

Die Haltestelle bei der Vollbadgasse, wo wir zur Rückfahrt einsteigen, war die ursprüngliche Endhaltestelle der Straßenbahn.

**B. Galitzinberg — Vogeltennwiese — Satzberg —
Rosental — Hütteldorf.**

11. Vogeltennwiese. Die Savoyenstraße führt nach W vom Kinderheim weg zunächst eben weiter (Stufe); der eingefriedete Wald zeigt rechts auffallend viele Eichen; links liegt am Hang ein Obstgarten (sonnenseitige Lage!) und man sieht einen schwachen Talgraben von unten heraufkommen; es ist der Talschluß eines der Quellgräben des Ottakringerbaches, durch den ein Vorsprung des Bergrückens herausgearbeitet wird.

Von der Straße zweigt der Weg nach NWW ab (gelbe Markierung), der zur Vogeltennwiese führt; rechts sieht man unter den Bäumen den Rundtempel mit säulengetragenem Dach auf dem höchsten Punkt des Galitzinberges (388 m; gleich mit Schafberg 388 m, Michaelerberg 386 m, Bellevue 388 m, Kobenzl-Hof 382 m).

Links bemerkt man Vertiefungen, die auf alte Steinbrüche hinweisen (Gasthaus „Steinbruch“). Wir wandern auf einem Rücken, der links (südlich) zum Quellgraben des Rosenbaches, rechts (nördlich) zum Quellgraben des Halterbaches abfällt. Auffallend sind die Erosionsfurchen, die im Gehängeschutt gebildet wurden. Der Weg steigt mäßig an, der turmartige Höchstwasserbehälter liegt 400 m; hierher wird das Wasser vom Wasserhebewerk der Galitzinstraße heraufgepumpt und wird von da in das Gebiet des Wilhelminenberges geleitet.

Der Rücken ist nicht gleichmäßig geböschet, eine ausgearbeitete Kuppe ist durch eine Wegsäule besonders gekennzeichnet.

Der Wald ist hier wieder echter Buchenwald mit eingestreuten Föhren. Der ansteigende Weg erreicht die **Warte auf der Vogeltennwiese**, 430 m, Vogeltenn: Name bedeutet soviel wie Sammelplatz für Vögel. (Tenne = althd.: teni = mhd.: tenne. vielleicht zusammenhängend mit dem angelsächsischen dene = Tal = ebener Platz.) Die

Vogeltennwiese liegt auf dem Hauptrücken des Heuberges.

Die **Warte** (27 m hoch) wurde 1898 vom Ottakringer Verschönerungsverein aus Anlaß des 50jährigen Regierungsjubiläums des Kaisers Franz Josef I. errichtet und 1899 dem Betrieb übergeben; sie hatte als Aussichtswarte eine größere Bedeutung, solange der Satzberggipfel waldbedeckt war; der Gipfel des Satzberges liegt 433 m, die Warteplattform 457 m.

Von der Warte umfaßt der Ausblick einen weiten Kreis, der durch ein vom Verschönerungsverein herausgegebenes Panorama in seinem Inhalt festgehalten ist. Entfernungen einiger auffallender Punkte: Kahlenberg 7·8 km, Hermannskogel 5·8 km, Gloriette 5·7 km, Anninger 19 km, Zentralfriedhofskirche 15 km, Schneeberg 60 km, Leithagebirge 40 km, Ötscher 88 km, Ostrong 85 km, Kleine Karpathen 80 km¹⁾.

12. Satzberg. Von der Warte geht der Weg nach S; er führt den Namen „Pelzer-Rennweg“, eine volkstümliche Bezeichnung, die offenbar die Erinnerung an den Hofjäger des Kaisers Matthias Pelzer, festhält, der wegen seines Eifers bei den Jagden bekannt war und von der der Volkswitz zu sagen pflegte: „Der Pelzer rennt schon“²⁾. Vielleicht ist wie anderorts die Bezeichnung Rennweg = Reitweg (rennen = Roß reiten); der Weg setzt sich im Haltertal fort, wo er bei Kordons Restauration einmündet. Rennwege wurden die jetzt Schneisen genannten breiten Weg bezeichnet, auf denen das von Treibern gejagte Hochwild an den Schützenständen vorbeirennen mußte; durch sie wird der Forst in Teile, Schläge, aufgeteilt. Ein Pelzer-Rennweg ist auch im Tiergarten und ein

¹⁾ Ottakring. Eine Heimatkunde des 16. Wiener Gemeindebezirkes. S. 16 ff.

²⁾ Ottakring. Heimatbuch. S. 417.

Pelzgraben mündet oberhalb der Station Dürrwien in den Wienfluß. (S. 7).

Wir folgen der grünen Markierung nach S; der Weg senkt sich zu einer Mulde, die durch feuchten Boden mit Buschwerk gekennzeichnet ist; es ist die 420 *m* hohe Schnepfenwiese; derartige feuchte Plätze lieben die Schnepfen bei ihrem Flug im Frühling. Von da steigt der Berg Rücken wieder an; die Schnepfenwiese ist das Beispiel eines flachen Sattels; von W dringt hier ein Seitengraben des Moos- oder Wolfsgrabens vor (Salzleitengraben), von O ein Quellgraben des Rosenbaches.

Verfolgen wir den Weg weiter nach S, so kommen wir über die Satzwiese zum abgeholzten Gipfel des Satzberges (433 *m*).

Der Satzberg ist das südlichste Ende des Heubergzuges, der sich von seinem Gipfel 464 *m* bis hierher rund 30 *m* senkt; er fällt sowohl zum Halterbach wie zum Rosenbach in steiler Böschung ab, die aber eine deutliche Stufe bildet; sie ist sowohl im W(341*m*)wie im S (354*m* „In Satzbergen“) scharf ausgeprägt, wo sich im Hüttelberg (320 *m*) eine zweite Stufe anschließt, weniger im O gegen das Rosental; hier greifen drei Seitengräben des Rosentales gegen den Rücken ein; auch vom Haltertal gehen zwei Gräben hinauf. Steine, die oben hervortreten, zeigen, daß der Berg aus Flyschsandstein besteht u. z. aus der Inoceramensandstein genannten Art¹⁾. Er zeigt die bezeichnende Form der Wienerwaldberge, die Kuppenform, die besonders infolge der Entwaldung deutlich wird.

Der Name Satzberg deutet darauf hin, daß der Wald hier später gesetzt wurde; Satz (auch Saas) ist das Gegenteil von Gereut (Kreut, Ried),

¹⁾ Auf der Ostseite des Gipfels wurde Porphyr gefunden. Deutungen solcher Funde erfordern größte Vorsicht. Man hat dort zersetzten Diabas, also ein Eruptivgestein, festgestellt. (Verhandlungen der Geologischen Reichsanstalt. 1914. S. 265.)

der Rodung des Waldes. Der Ausblick¹⁾ von dem Gipfel steht dem von der Warte nicht viel nach; als auffallende Merkstellen und Orientierungshelfe treten hervor: Hainburger Berge (Hundsheimerberg 476 *m*), Leithagebirge (Sonnenberg 480 *m*), Eichkogel (366 *m*), Anninger 674 *m*, Josefswarte 575 *m*, Höllenstein 646 *m* (Kaltenleutgebener Berge), Schneeberg 2075 *m*, Ötscher 1892 *m*, Troppberg 540 *m*.

Beachtenswert ist: 1. Vergleich zwischen den Bergformen des Anninger, der Kaltenleutgebener Berge (Thermalalpen), der Tiergartenberge und der übrigen Wienerwaldberge, zwischen den Kalkvoralpen und Schneeberg und Ötscher. 2. Die auffallende Tiefensenke der Paunzen, zwischen Dreihufeisenberg und Gelbem Berg deutlich sichtbar. 3. Der Verlauf des Wientals, die Enge zwischen Purkersdorf und Weidlingau und die Weitung von Maria-brunn. 4. Der Verlauf des Haltertales und 5. des Rosenbachtals. (Die Beobachtungen sind an der Hand der Karte durchzuführen.)

Das Gebiet des Halterbaches, der bei Hütteldorf in die Wien mündet, läßt sich gut überblicken; besonders die Weitung des Baches, dessen Quellgebiet an den Südabhängen des Roßkopfes und Exelberges gelegen ist, tritt infolge der Wiesen und der neuen Besiedlung sehr deutlich hervor mit seiner Umrandung: Wolfersberg 321 *m* — Sattel der Knödelhütte 270 *m* — Kolbeterberg 424 *m* — Ochsenkopf 390 *m* — Steinige Weg 388 *m* — Eintritt des Halterbaches aus der oberen Talenge in die Talweite 274 *m* — Steinerne Lahn 398 bis 404 *m* — Breite Senke des Schottenwaldes 346 bis 371 *m* — Heuberg bis Hüttelberg 321 *m* (= Wolfersberg) — Talenge des Austrittes des Halterbaches

¹⁾ Vgl. hiezu das leider nicht ganz ausgeführte Panorama in „Hietzing. Ein Heimatbuch des 13. Wiener Gemeindebezirkes.“ I. Bd. S. 63.

zwischen Wolfersberg und Hüttelberg 240 *m.* —
Gefälle des Baches 34 *m* auf 1500 *m.*

13. Rosenbach. Einen guten Einblick gewährt die Aussicht in den Talschluß des Rosenbaches, der den Galitzinberg vom Heuberg scheidet; die Quellgräben gehen von W aus, ebenso die Seitengräben: der Rosenbach hat ein einseitig (rechtsseitig) entwickeltes Bachsystem, links kommt ein einziger Graben zu, der in das Gebiet der Pflgeanstalt am Steinhof eingreift. Das Rosenbachtal ist sonst eng und hat besonders am linken Ufer sehr steile Gehänge. Die sonnenseitige Lage des Talschlusses hat zu einer Schrebergartenbesiedlung geführt; hier liegen die ältesten Schrebergärten innerhalb des Wiener Gemeindegebietes (vgl. S. 52).

Auffallend ist der Name Rosenbach, da hier ursprünglich Rosen weder in großer Fülle noch als Seltenheit namengebend gewirkt haben können; der Hang auf der Ostseite des Talschlusses führt den Flurnamen „In der Rosen“. Es ist unwahrscheinlich, daß eine nachträgliche Umbenennung einer Flur, die irgendwie mit Roß = Pferd zu tun hatte, hier wie an anderen Orten vorliegt, da die natürlichen Verhältnisse dem widersprechen. Man hat darauf hingewiesen, daß die mit Rosen zusammengesetzten Flurnamen (Rosenberg, Rosenhügel, Rosengarten) auf altgermanische Begräbnisstätten hindeuten; die Sitte der Römer, im Mai die *rosalia*, das Rosenfest, zu feiern, an dem man Rosen zu verschenken und auf die Gräber zu legen pflegte, wo auch Totenopfer und Gastmähler stattfanden (*pratum rosarum* = Rosenwiese, Rosengarten), kam in Wort und Brauch zu den Germanen; die Bezeichnung Rosengarten ging auf Friedhöfe über. Zur Minnesängerzeit wurde die Rose zum Sinnbild für die Seele und die Geliebte und da traten solche Flurnamen auf, die dann nicht an Tatsachen und Ereignisse an-

knüpfen, sondern Erzeugnisse dichterischer Phantasie einzelner sind¹⁾. Selbstverständlich können aber solche Rosenberge usw. auf ehemalige Rosenkulturen zurückgehen.

Über dem Rosental überblickt man die Anlage der Heil- und Pflegeanstalt für Geistes- kranke „Am Steinhof“ Die Anstalt wurde an Stelle der aufgelassenen Landesirrenanstalt im IX. Bezirk in den Jahren 1905—1907 vom Lande Niederösterreich gebaut und kam 1922 in den Besitz der Gemeinde Wien; sie besteht aus 66 Gebäuden, in deren Mitte sich die von Professor Otto Wagner (1841—1918) erbaute Kuppelkirche befindet²⁾.

14. Rückweg A. Satzberg —Hüttelberg —Hüttel- dorf.

Der Weg (grüne Markierung) führt über den Hang geradewegs nach S. Er hat den Vorteil des weiten Ausblicks. Zu beachten sind die Stufen in den Satzbergen und des Hüttelberges.

15. Rückweg B. Satzberg —Rosental—Hütteldorf.

Zuerst zurück bis zur Satzwiese und dann den Weg nach O ins Tal des Quellgrabens des Rosen- baches durch die neue Siedlung und neben dem Rosenbach abwärts. Zu beachten sind:

1. Die Formen der Schrebergartensiedlungen, die vielfach ein Bild der einfachsten Formen von Niederlassungen frühester Zeit wiedergeben.

2. Die Erosionserscheinungen im Rosenbach- bett.

3. Das Auftreten der roten Erde.

¹⁾ Vollmann Remigius, Flurnamensammlung in Bayern. S. 61.

²⁾ Ottakring. Heimatbuch. S. 359.

4. Die Schuttkruste der Gehänge, die durch Bach und Weg vielfach angeschnitten ist; es ist eine für alle Wienerwaldberge charakteristische Erscheinung (S. 67f.).

5. Rechts ist ein Steinbruch, dessen Gesteinsart und Schichtung beachtenswert ist. Blaugraue, grobkörnige Sandsteinbänke von $\frac{1}{2}$ bis 6 m wechseln mit dünnen, feinschuppigen, glimmerreichen Mergellagen und Schieferlagen. In den Sandsteinschiefern fand man Kopalinbrocken und Pflanzen Spuren; auch einen Zahn eines Fisches, der für die Kreidezeit charakteristisch ist (Ptychodus¹). Die Schichten fallen steil nach NW, also „unter“ den Heuberg (vgl. S. 55), Hakenbildung (S. 77). Man hat auch angenommen, daß das Rosental einer Bruchlinie folgt.

Die Straße steigt unterhalb des Dehneparkes (Privatbesitz nach dem ehemaligen Besitzer August Dehne, Gemeinderat von Wien, † 1875),¹ in dem das Wasser des Rosenbaches zur Teichanlage benützt wurde, und geht dann durch die Rosentalgasse (alte Häuser!) zur Hütteldorferstraße.

16. Rückweg C. Satzberg—Schnepfenwiese— Gasthaus „zum Steinbruch“ — Vogeltenngasse — Galitzinstraße.

Wir gehen bis zur Schnepfenwiese zurück und folgen dann der blauen Markierung, die den Tal-schluß des Rosentales umgeht. Quellen am Wege und eine Brunnstube verraten den wasserführenden Boden. Erosionserscheinungen. Der Steinbruch, der dem Gasthaus den Namen gegeben, ist auf-
gelassen. Von der Vogeltenngasse Ausblick auf
Wien.

¹) Schaffer, Geologie von Wien. S. 50.